

HEUTE

Picasso am See

Das Filmfestival in der Roten Fabrik «Film am See» zeigt diesen Sommer Dokumentarfilme. Heute auf der Leinwand: «Le mystère Picasso», Frankreich 1956. Einer malt, ein anderer filmt. Zeitgleich. Ein Experiment von bis heute noch nicht da gewese-



ner Authentizität. Der Mann an der Staffelei, das ist niemand Geringerer als Monsieur Picasso. Der hinter der Kamera sein Freund und wohl einer der profiliertesten französischen Regisseure: Henri-Georges Clouzot.

Zwanzig Bilder, zwanzig Kunstwerke sind es, die man hautnah entstehen sieht und die einem das Genie Picasso in faszinierend sanfter Erleuchtung immer vor Augen führen.

Rote Fabrik, Seestr. 395, 21.30h.

ZÜRICH

Das Hochschulquartier – Geschichte und Zukunft. Mit Franziska Kaiser. Treffpunkt: Baugeschichtliches Archiv, Neumarkt 4, 17.30h.

The Birthday Massacre. Sechsköpfige Powergruppe aus Toronto. Electro/Gothic/Rock. Dynamo, Werk 21, Wasserwerkstr. 21, 20h.

Robi Weber Quartet. Robi Weber (p), Thomas Dobler (vib), Kalli Gerhards (b), Curt Treier (dr). Zur Nachtigall, Bäckerstr. 30, 21h.

WINTERTHUR

City-Stroll. Englischsprachige Stadtführung mit zwei integrierten Barbesuchen. www.citystroll.ch. Treffpunkt: Winterthur Tourismus im Hauptbahnhof, 18h.

Überlebbbar. Party für Daheimgebliebene. Mit Grill, Pingpong und einer Sommerbrise aus dem Lautsprecher. Kraftfeld, Lagerplatz, Sulzer-Areal. 20h.

Extempo. Die Steelband aus Winterthur zu Gast im Restaurant Goldenberg. Susenbergstrasse 17, 19.30h.

Rotbarschfilet mit Parmesanhaube



Rezept für 4 Personen

Zutaten: 4 Rotbarschfilets à 150 g, 1 EL Mehl, 1 Schalotte, 3 EL Butter, 1 TL Maizena, 1,5 dl Fischfond, 50 g Rahm, 100 g Parmesan frisch gerieben, 4 EL Bratbutter, 3 EL Weissbrot gerieben, Salz, Pfeffer aus der Mühle.

Fischfilets kalt abspülen und trockentupfen. Würzen und mit Mehl bestäuben. Gehackte Schalotte in ca. 1 EL Butter dünsten. Maizena darüberstreuen, Fischfond und Rahm dazugießen. 2 EL Parmesan beiseitestellen, restlichen Parmesan zur Sauce geben, gut verrühren und erkalten lassen. Fisch in Bratbutter beidseitig 2 Minuten braten, in eine Gratinschale geben, mit der Hälfte des Weissbrotes bestreuen. Käsemischung darauf verteilen, mit restlichem Brot und Parmesan bestreuen; 2 EL Butterflocken darüber geben. Gratinform mit dem Fisch unter dem Grill ca. 5–8 Minuten bei 200 °C braun überbacken.

Miele Kursküche Spreitenbach

REKLAME

LC124-T

Miele Geschirrspüler:

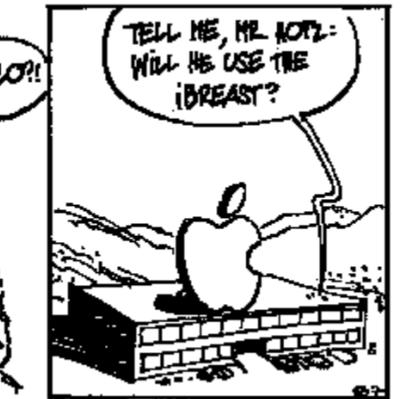
Geteilte Besteckschublade

Mehr Platz für langstielige Gläser!

Miele

EVA

von Jaermann/Schaad



Fremde Hirne für sich denken lassen

Ein Uni-Start-up sucht Antworten auf grosse Fragen. Hier werden Forscher fündig, aber auch Mütter, die an den Fragen ihrer Kinder verzweifeln.

Von Emil Bischofberger

Hätte Intelligenz einen Geruch, dann würde es hier danach riechen. Im Labor für künstliche Intelligenz (AI Lab) der Universität Zürich in Oerlikon wird rasch offensichtlich, dass gescheite Leute gerade dran sind, sich unglaublich viele kluge Gedanken zu machen. Am AI-Labor arbeiten gegen 40 Menschen, gerade einmal drei von ihnen – abgesehen von den Studenten – kommen aus der Schweiz. Einer davon hatte eine Idee, die er mit solcher Konsequenz vorantrieb, dass er dafür seinen gut bezahlten Job bei einer Bank aufgab und zum Geschäftsführer eines Start-up-Unternehmens geworden ist.

Starmind heisst Pascal Kaufmanns Baby. Die Idee dazu hört sich verblüffend an, weil sie komplex und zugleich simpel ist. Sie kam Kaufmann, als der immer öfter den Eindruck hatte, dass die täglichen 24 Stunden für seine Bedürfnisse bei weitem nicht ausreichen. Die Lösung des 30-Jährigen heisst Outsourcing. Konkret: «Was ist mir mehr wert: eine Stunde im Internet zu googeln, um die Antwort auf eine Frage zu finden, oder die Stunde mit meiner Freundin zu verbringen?» Eben. Und für die so gewonnene Stunde soll man auch bereit sein, etwas zu bezahlen. Auf Starmind stellt man Fragen und setzt einen Betrag aus, den man maximal dafür auszugeben bereit ist.

Zeit macht die Antworten teurer

Der Betrag steigt, je länger eine Frage online ist. Beantwortet man sie schnell, ist der Lohn klein, dafür aber gesichert – wenn man zu lange wartet, läuft man Gefahr, dass einem jemand zuvorkommt. Die Idee hinter diesem Ansatz: Für einen tiefen Betrag beantwortet einzig eine absolute Fachkraft die Frage, weil es sie nur einige Minuten kostet.

Dadurch positioniert sich Starmind anders als ein x-beliebige Internetforum – nämlich auf Universitätsebene. «Ein Forscher soll künftig nicht mehr zwingend alle Fragen selber beantworten, sondern vor allem die richtigen Fragen stellen», erklärt Kaufmann. «Es ist besser, wenn ich einen Nobelpreisträger mein Problem lö-

sen lasse, statt selber all die Bücher zu lesen, die er gelesen hat. Nur um danach weniger Zeit zur effektiven Forschung übrig zu haben.»

Ähnlich argumentiert Monika Seps, die im Labor ihre Masterarbeit schreibt und wie ein Dutzend weitere Menschen bei Starmind mitarbeitet. «Damit lässt sich viel Zeit und Geld sparen. Wenn ich bei meiner Arbeit eine Fragestellung habe, kann ich mit 30 Personen sprechen, vielleicht aber trotzdem nicht mit der richtigen. Über die Starmind-Plattform finde ich sie viel eher.» Seps, mehrfache Schweizer Schachmeisterin, macht grosse Vergleiche: «Ich hoffe, in drei Jahren ist Starmind so bekannt wie Myspace. Das wäre der Wunschtraum.» Dafür akquiriert sie etwa in der Schachszene, wo es an Intelligenz nicht gerade mangelt, Fragesteller und -löser.

Starmind-Gründer Kaufmanns Vergleich geht noch eine Stufe höher. «Wer künftig eine wichtige Frage hat, soll diese

nicht googeln, sondern bei Starmind stellen», sagt er. Um das zu erreichen, hält Kaufmann Vorträge an unzähligen Universitäten. «Wir brauchen Fragen!» Das ist kein Hilferuf, sondern eine Aufforderung. Und auch wenn der Fokus auf den Universitäten liegt: «Dumme» Fragen gibt es nicht. «Man darf triviale Fragen stellen – wenn man für deren Lösung 5 Euro zahlt. Aber meist ist ein Anliegen, für das jemand bereit ist, Geld auszugeben, gar nicht trivial.»

Wie viele Blätter hat ein Baum?

Kaufmann selber erkundigte sich nach dem günstigsten Malediven-Ferienangebot – sogar Kuoni meldete sich mit einer Offerte. Oder er wollte wissen: Gibt es einen Gottesbeweis? Worauf ein Mitglied einer Hochbegabten-Vereinigung aus Cambridge ihm eine derart knappe, aber klipp und klare Antwort sandte, dass die-

ses Thema für Kaufmann nun abgehakt ist. Auch eine Mutter, welche auf die Frage ihrer kleinen Tochter keinen Rat wusste, meldete sich: Wie viele Blätter hat ein Baum? Am anderen Ende des Spektrums fragte eine Privatbank nach einer expansiven Sales-Strategie. Und erhielt – vorab von HSG-Studenten – mehrere Lösungen, die nun erfolgreich umgesetzt worden sind. Fühlt man sich da als Fragelöser nicht unterbezahlt? «So eine Lösung ist das beste Bewerbungsschreiben», sagt Kaufmann, «und es bringt ja nichts, wenn ich mein Wissen einfach für mich behalte.»

Derzeit warten knapp 200 Fragen auf ihre Beantwortung, ihnen gegenüber stehen einige Tausend potenzielle Fragelöser. Kaufmanns Ziel ist exponentielles Wachstum. Und bis Ende Jahr will er auch eine Antwort auf seine alles entscheidende Frage: «Lohnt sich meine Idee?»

www.starmind.com



BILD TOM KAWARA

«Lohnt sich meine Idee?»: Monika Seps und Pascal Kaufmann im Oerliker Labor für künstliche Intelligenz.

STADTGESCHICHTEN

Die Weite, nach der ich mich so sehne

Von Miklós Gimes

Was macht ihr da eigentlich?, fragte ich den Strassenbauarbeiter, mit dem ich auf der Höhe Fröhlichstrasse ins Gespräch gekommen war.

Im Sommer, wenn in der halben Stadt die Strassen aufgerissen werden, denke ich jeweils, die exzessive Bauerei müsse mit dem Zürcher Perfektionismus zu tun haben. Schlimmer noch, ich verdächtige das Tiefbauamt, mit den Baufirmen gemeinsame Sache zu machen. Alles ein Filz.

«Wir legen neue Wasserleitungen», sagte der Arbeiter. Er sprach mit einem kaum hörbaren Kosovo-Akzent.

«Warum, waren die alten Leitungen kaputt?», fragte ich misstrauisch.

Der Arbeiter sah mich an wie mein Garagist, wenn eine grosse Reparatur ansteht. «Seit vierzig

Jahren ist nichts mehr gemacht worden», sagte er.

Dann reichte er einem Kollegen die Schaufel, der unten in drei Meter Tiefe die Leitung freilegte. «Die nächste Renovation erleben wir nicht mehr, nicht wahr?», rief er in den Schacht hinunter.

«Nein», tönte es von unten hinauf, «dann sind wir unter der Erde.»

Es gebe im Leben nur drei Themen: die Angst, die Depression und den Tod, hat der österreichische Journalist André Müller einmal gesagt. Er hat Recht, dachte ich.

«In vierzig Jahren bist du in Pension», sagte ich über die rotweisse Abschränkung.

Der Arbeiter zuckte die Schultern. «Dann ist das Leben doch vorbei», sagte er leise. Nach einer Weile fügte er an: «Darum würde ich jetzt gern reisen. Du musst die Welt sehen, solange du Energien hast.» Er lächelte, «und

solange dich die Frauen anschauen.»

«Du musst Geld sparen», sagte ich.

«In diesem Beruf kannst du nicht sparen», sagte er. «Ich habe das Leben. Du musst es nehmen, wie es kommt», sagte der Bauarbeiter aus Kosovo, bevor er sich wieder seinem Kollegen unten im Schacht zuwandte.

Die Bauerei im Seefeld ist zurzeit eine der grossen Attraktionen der Stadt. Zwischen Opernhaus und Tiefbrunnen bewegt sich ein Rollkommando von Arbeitern und Baumaschinen, reißt den Asphalt auf, ersetzt Rohre, Tramschienen, Kabel. Auf der Seefeldstrasse herrscht Ausnahmezustand.



Im unteren Seefeld traf ich auf einen Freund, der von seinem Grafikatelier aus seit Wochen den Baubetrieb beobachtet. Begeistert erzählte er von der Präzisionsarbeit der Chauffeure, die ihre Lastwagen millimetergenau in die schmalen Lücken manövrieren. Ich wanderte weiter, vorbei an einem deutschen Bautrupp, der die neuen Tramschienen einbetonierte. Alle Bewegungen waren aufeinander abgestimmt, eine Choreografie wie im Operationssaal, in den Boxen während eines Autobrennens, auf dem Set eines Films.

Plötzlich schrien die Arbeiter laut durcheinander, irgendetwas war schiefgelaufen. «Jetzt müsst ihr mich auch noch fertig machen!», rief der Mann an der Betonpumpe.

Dann war ich vorne am Opernhaus angelangt, im Feldlager der Baucontainer, wo die Wimpel der Baufirmen flattern. Hier haben die Arbeiter zur Tiefgarage begonnen, in drei Jahren soll endlich der grosse Platz eingeweiht werden.

Ich schaute vom Bellevue über den Schuttplatz, der einst die Sechseläutenwiese war. Vor dem Opernhaus sind ein paar Bäume gefällt worden, und zum ersten Mal sieht man, wie gut die Oper präsentiert, zusammen mit den stattlichen Gebäuden im Hintergrund. Da ist sie, die Weite, nach der ich mich in der Stadt so sehne. Weite. Ruhe. Ich atmete durch. Es gibt noch andere Themen im Leben als Angst, Depression und Tod.

Eine Stadtgeschichte verpasst? Die Kolumnen von Miklós Gimes und die Kommentare finden sich auch im Internet. www.stadtgeschichten.tagesanzeiger.ch